

Pettauer Zeitung.

Erscheint jeden 1., 11. und 21. des Monates.

Preis für Pettau mit Zustellung ins Haus: Vierteljährig fl. —.84, halbjährig fl. 1.68, ganzjährig fl. 3.30; mit Postversendung im Inlande: Vierteljährig fl. —.94, halbjährig fl. 1.88, ganzjährig fl. 3.70.

Schriftleitung und Verwaltung: Buchdruckerei Wilhelm Blanke, Hauptplatz Nr. 6, Pettau.

Handschriften werden nicht zurückgestellt. Ankündigungen billigt berechnet.

Beiträge sind erwünscht bis längstens 10., 20. und 30. jeden Monates.

Gegen die Valutaregulierung für das Staatspapiergeld.

Bisher haben fast nur die Schwärmer für die Valutaregulierung und Goldwährung das Wort gehabt und gar süß ist es in ihrem Munde geklungen, die öffentliche Stimmung zu ihrer Ansicht zu befehlen. Es ist Zeit, daß auch die Gegner der Valutaregulierung sich rühren und mit ihrem Bedenken nicht hinter dem Berge halten; das Bild, welches man sich sonst im Volke macht, müßte zu einseitig ausfallen.

Ein scharfer Gegner ist der Valutaregulierung in der Person des Dr. Josef Ritter v. Neupauer erstanden, der eine Broschüre herausgegeben hat, betitelt die „Schäden und Gefahren der Valutaregulierung für die Staatsfinanzen, die Volkswirtschaft und die Kriegsbereitschaft.“

Die Schwierigkeit des zu behandelnden Gegenstandes bringt es mit sich, daß die Darlegungen in nicht so volksthümlichen Tone gehalten sind, um den weitesten Kreisen verständlich zu sein, für jeden aber, der sich mit der Valutaregulierung beschäftigt, ist es von Wichtigkeit, dieselbe auch von dieser Seite kennen zu lernen.

Die Hauptbedenken und die Gründe für die Bedenken, die der Verfasser in seiner Schrift entwickelt, wollen wir in kurzen Strichen, soweit sie das öffentliche Interesse berühren,

zur allgemeinen Kenntnis bringen. Seine Ansichten müssen schon deshalb vermehrte Beachtung finden, als sie den landläufigen Urtheilen und gebräuchlichen nationalökonomischen Lehrsätzen von dem Wesen und dem inneren Werthe unseres Geldes schnurrstracks zuwiderlaufen!

Man geht von der falschen Ansicht aus, beginnt der Verfasser, daß der Curswert, oder wie man zu sagen pflegt, die Kaufkraft des Geldes, von seinem inneren Werte abhängt. Aus diesem Grunde hält man Hart-(Metall)-Geld für besser als Papiergeld und betrachtet das vom Staate ausgegebene Papiergeld gar nicht als Geld, sondern für eine schwebende Schuld, die sobald als möglich fundirt, das heißt durch ein verzinsliches Anlehen ersetzt werden muß.

Das ist falsch. Geld ist, was der Staat als ein solches erklärt. Seine Kaufkraft, sein Wert ist abhängig von seiner Menge, seiner Umlaufgeschwindigkeit und von dem Geldbedarfe. Daß das Metall, welches dem Gelde innewohnt, auf dessen relativen Wert gar keinen Einfluß hat, beweist eine ganze Reihe von Erfahrungen.

Das Hartgeld ist Geld und Waare zugleich. Es ist nichts anders als eine Staatsnote, welche als überflüssigen Ballast eine gewisse Menge Edelmetall mitschleppt, Hartmetall ist eine Anweisung auf eine gewisse Menge Waaren oder Leistungen, die auf ein Stück Metall gedruckt ist, Papiergeld ist eine gleiche Anweisung, welche auf Papier gedruckt ist. Man

Der heilige Ivo,

der Schutzpatron der Advokaten.

Es kommt kein Advokat in den Himmel. — Wieso? Das klingt ja ganz absonderlich. Es ist aber so, d. h. man muß eigentlich sagen: es kommt kein Advocat mehr in den Himmel; denn einer ist wirklich hineingekommen und darin geblieben. Ich will die Geschichte erzählen.

Eines schönen Morgens (im Himmel sind alle Morgen schön) sitzt Petrus wie gewöhnlich an der Himmelsthür und hat schon manche fromme Seele hereingelassen, da klopft es von neuem und sogar ziemlich laut und dreist. Petrus öffnet das Guckfenster, schaut hinaus und gewahrt einen alten Mann, der ganz respectabel aussieht, dem er aber doch nicht recht traut, denn er hat ein verschmitztes Gesicht und listige Augen.

„Wer bist Du?“ ruft er ihm zu, „ich kenne Dich nicht.“

„Ich bin der Advocat Ivo aus Saint-Brieux,“ lautete die Antwort, „und bitte um Einlaß.“

„Advokaten kommen nicht in den Himmel,“ erwidert Petrus barsch und will das Fenster schon wieder zuschlagen.

„Ich weiß, ich weiß,“ sagt Ivo, „aber ich hoffe, man wird mit mir schon eine Ausnahme machen,“ und dabei zieht er ein Papier aus der Tasche, das er dem Himmelspfortner entgegenhält. „Kannst Du lesen?“ fragt er.

„Einfältige Frage,“ sagt Petrus, „was sollt' ich nicht.“

„Nun, dann lies.“

Was enthielt denn das Papier? . . .

Das hieng so zusammen:

Kurz vor seinem Ende war unser Advokat, der übrigens niemals in seinem Leben etwas Schlechtes begangen, niemals eine ungerechte Sache vertheidigt und auch immer den Armen, den Witwen und Waisen umsonst geholfen hatte, nach Rom gewallfahrt, wo er dem heil. Vater selbst seine Sünden reumüthig beichtete und auch die Absolution empfing. Troßdem fürchtete er, als Advokat nicht in den Himmel zu kommen; er bat deshalb den Papst um eine Beglaubigung mit Unterschrift und Siegel, die er auch erhielt.

Das war das Papier, welches Ivo dem Petrus überreichte.

„Dagegen ist nichts einzuwenden,“ sagte Petrus und öffnete das Thor; „tritt ein, aber sei fein still und friedlich, denn bei uns gibt es keinen Streit und keine Prozesse. Komm, ich zeige Dir den Himmelsaal.“

Als nun die beiden selbender durch den sonnenhellen und prächtigen Raum gingen, fragte Ivo so im Laufe des Gesprächs und ganz unbefangen seinen Begleiter: „Bist Du schon lange im Amt, Petrus?“

Petrus lachte: „Du hast drollige Fragen von der Erde mit herauf gebracht, erst über das Lesen und jetzt über mein Amt. Das weiß ja jedes Kind, daß der Herrgott mich nach meinem Martertode zum Himmelspfortner gemacht hat.“

„Das wohl,“ entgegnete Ivo, „aber bist Du auch sicher, daß Du dies Amt für alle Ewigkeit bekleiden wirst?“

„Eine neue seltsame Frage,“ sagte Petrus, „was sollte ich nicht sicher sein? Der Herrgott kann doch sein Wort nicht zurücknehmen.“

bekommt aber, wenn nicht ein Überschuss an Geld vorhanden ist, für beide Anweisungen gleichviel Waaren. Es ist nur eine Frage der äußeren Ausstattung des Geldes, wenn ein Land sich des Hartgeldes erfreut.

Die Staatsnote ist daher vollwertiges Geld. Die Banknote dagegen ist halb Geld, halb Schuldschein. Sie ist Geld, so lange ihr der Staat diese Eigenschaft verleiht, sie ist Schuldschein, da die Bank unter gewissen Voraussetzungen die Note einzuziehen muß. Der Staat als oberster Gläubiger aller Staatsbürger, als der Urquell alles Credits, Herr der Einkünfte von 1000 Millionen, die ein Capital von 20 Milliarden repräsentieren, kann überhaupt nichts schuldig sein, aber er wird Schuldner, insbesondere Schuldner des Auslandes durch die Einbildung, daß er Hartgeld ausgeben müsse.

Es fehlt bloß die Überzeugung, daß das einzig rationelle Geld das Staatspapiergeld sei, um den Staat zum Herrn des ganzen Creditwesens zu machen. Dabei kommt in Betracht, daß das Geld auch zur Abstattung der Steuern dient und daß die modernen Staaten enorme Einkünfte haben, welche mit Nothwendigkeit den gesammten Güterumlauf in ihren Kreislauf ziehen, daher offenbar alles das Geld ist, womit man Steuern bezahlen kann.

Auch konnte nur dieses Geld bis in die Bauernstädte bringen, denn was kann dem Bauer eine lebendigere Überzeugung von dem Werthe einer Münze oder eines Staatscheines gewähren, als daß das Steueramt sie in Zahlung nimmt!

Weshalb sollte der Staat nicht Papiergeld in Umlauf setzen dürfen, wodurch er gewissermaßen Handelsumlaufmarken für den gesammten Verkehr schafft? Daß das mit aller Sicherheit geschehen kann, beweist die Geldgeschichte Oesterreichs in den letzten 25 Jahren. Das Staatspapiergeld hat sich so eingebürgert und solches Vertrauen erobert, daß die Bürger und Bauern sich nicht davon trennen wollen und mit ganz richtigem Instincte der Marotte nationalökonomischer Dogmatiker und commissionshungriger Banken Widerstand entgegensetzen.

Daß der Wert eines bestimmten nationalen Geldes im internationalen Verkehre ganz unabhängig ist vom inneren Werte der Münzen, zeigt die Münzgeschichte der letzten Jahre. Der französische Silberfranc gilt um 40—50 Prozent mehr, als er seinem inneren Werte nach gelten sollte, ebenso die deutsche Silbermark; dagegen gilt der österreichische Silbergulden, obwohl er nach demselben Feingehalte ausgeprägt ist,

nur 15—20 Prozent mehr und die an sich wertlosen Papiergulden gelten ebenso viel. In Deutschland und Frankreich (wie auch in Nordamerika) cursirt nun neben dem Silbergelde das Goldgeld, welches ersterem seinen Wert verleiht, bei uns aber besteht ein Silbergulden, dessen Silber heute doch nur etliche 70 Kr. wert ist und der doch einen Verkehrswert von 100 Kr. hat, ohne daß neben ihm eine höher bewertete Münze circulieren würde, zu deren höherem Werte er durch das Gesetz erhoben würde. Das ist ein Beweis, daß der Metallwert einer Münze thatsächlich ohne Einfluß auf den Wert des Geldes ist und dieser nur aus dem Verkehre, aus der Handelsbilanz des Staates entspringt.

Wir bedauern, ohne gar zu weiterschweifig zu werden nicht des Näheren auf die Ausführungen des Verfassers über die vorgeschlagene Feststellung des Agio's, die Ansammlung eines Kriegsschatzes u. s. w. eingehen zu können. Wir wollen mit dem Kernpunkte schließen, der darin gipfelt, daß es ein Verbrechen oder eine Narrheit wäre, dem Staate zuzumuthen, seine Staatsnoten zu cassieren und dafür Goldstücke auszugeben, obwohl er dies Niemandem versprochen hat, sondern nur die Annahme der Noten von allen Cassen.

Infolge der Laune jener Herren, die dem Staate zumuthen, 500 oder 600 Millionen gegen Zinsen aufzunehmen, würden wir eine jährliche Zinsenlast von 25 Millionen Gulden erhalten, wir hätten keine Gewähr, daß bei sinkender Handelsbilanz, — also dann, wenn die Einfuhr nach Oesterreich dessen Ausfuhr übersteigen sollte, — das mühselig erworbene Geld abfließt, daß daher die Einführung von Metallgeld der politische, finanzielle und volkswirtschaftliche Ruin Oesterreichs wäre, wie sie der Ruin Italiens und Griechenlands war.

„Obersteier-Blatt.“

Die Bekämpfung der Reblaus (Phylloxera vastatrix) und des falschen Mehlthaus (Peronospora viticola) in Steiermark.

Referat, erstattet beim österr. Weinbautage in Wien am 3. April 1892 von Ludwig J. Beer, Weingutsbesitzer in Muthof bei Murau.

(Fortsetzung.)

Wie arg übrigens unserem Weinstocke, respective dem Ertrage desselben zugefügt wird, zeigt ein Verzeichnis der Feinde des Stockes und der Traube, welche übrigens auf Vollständigkeit keinen Anspruch macht. Es sind mir 34 derartige Feinde bekannt.

„Hast Du etwas Schriftliches über Deine Ernennung?“ fragte Ivo weiter.

„Wieso, etwas Schriftliches?“

„Nun, ich meine ein Dokument mit Unterschrift und Siegel, wie mein Papier vom heil. Vater, ohne welches ich ja nicht in den Himmel hineingekommen wäre. An Deiner Stelle würde ich mich auf ähnliche Weise zu sichern suchen. Besser ist auch im Himmel immer besser.“

Petrus wollte gerade etwas antworten, als hoch im Aether eine Engelschaar vorüberschwebte und einen herrlichen Gesang anstimmte.

Ivo lauschte andächtig und als er wieder aufblickte, war Petrus verschwunden.

Dieser hatte sich nämlich die Mahnung des Advokaten zu Herzen genommen und war sehr unruhig geworden. Endlich faßte er einen muthigen Entschluß.

Als die Stunde der Audienz gekommen war, näherte er sich dem Strahlenthron des Herrn, warf sich nieder und betete an. Dann bat er in tiefster Demuth, ob er ihn, den Herrn, wohl auf einige Minuten allein sprechen könne.

Die Seraphim und Cherubim, welche den Thron umstanden, wunderten sich über die Kühnheit, aber der Herrgott neigte sich mild auf seinen Diener herab und sagte: „Was Du mir zu vertrauen hast, kann jeder wissen, rede nur.“

Nun brachte Petrus ehrfurchtsvoll sein Anliegen vor: Er habe seines Amtes bisher immer treu gewaltet, und hoffe auch von der Güte seines Herrn noch länger darin zu bleiben, aber er möchte doch gern zu seiner Beruhigung etwas Schrift-

liches besitzen mit Unterschrift und Siegel, denn besser sei immer besser.

Man sieht, er hatte sich den Rath des Advokaten gut gemerkt.

Da zog über die unendlich milden und gütigen Züge des Herrn eine flüchtige Wolke des Unmuths: „Petrus! Petrus! was muß ich hören? Hast Du denn zu mir kein Vertrauen mehr? Wer hat Dir diesen unwürdigen Gedanken eingegeben? Denn aus Deinem redlichen Gemüth kann er nicht gekommen sein.“

Bei diesen Worten fiel Petrus reuevoll auf die Kniee und erzählte alles, was wir bereits von dem Advokaten Ivo wissen.

Der Herr blickte den Bittenden gnädig und versöhnend an: „Es freut mich, Petrus, daß der schlimme Gedanke nicht von Dir ist, deshalb sei es Dir verziehen. Dem Ivo müssen wir, da er einmal hier ist, freilich behalten, denn wir müssen Brief und Siegel des heil. Vaters in Rom nicht mißachten. Aber das merke Dir, Petrus, ein zweiter Advokat soll nicht mehr in den Himmel kommen; wir haben an einem reichlich genug!“

Amen! sangen die Engel im Chor und Amen schallte es melodisch durch den ganzen Weltraum.

Das, lieber Leser, ist die Geschichte vom heil. Ivo, dem einzigen Advokaten, der im Himmel ist und den die französischen Collegen deshalb noch heute als ihren Schutzpatron verehren.

1. Phylloxera vastatrix, Reblaus, 2. Phylloxera quercus, Eichenlaus, 3. Holophora artata, eine Milbe, 4. Trombidium holosericeum, gemeine Sammtmilbe, 5. Leptus autumnalis, Herbstgrasmilbe, 6. Tetranychus (Tetrauculus) tellarius, Milbe, 7. Bdella, eine Schnabelmilbe, 8. Weinzikade, 9. Kleine Asseln, 10. Kleine Tausendfüßeln 11. Anquillula lineata (erzeugt Robositäten), 12. Pyralis vitana, Springwurmwidder, 13. Tortrix ambiguella, Heu- und Sauerwurm, 14. Rhynchitis betuleti, Rebenstecher, 15. Phytoptus vitis, Blattmilbe, 16. Coccus vitis, Rebenschilblaus, 17. Lecanium vini, kleine Rebenschilblaus, 18. Oidium Tuckeri, Traubenpilz, 19. Sphaeceloma ampelium, schw. Brenner, 20. Agaricus melleus, Wurzelshimmel, 21. Peronospora viticola, falscher Mehlthau, 22. Aureobasidium vitis (neu), 23. Phoma uvicola, Berk, Black-rot, 24. Coniothyrium diplodiella, White rot, 25. Stockmaus und andere Mäuse, 26. Engerlinge, 27. Maulwurfsgrille, 28. Der Hase, 29. Die Stare, Amseln und andere Vögel, 30. Früh- und Spätfröste während der Vegetation, 31. Strenge Fröste im Winter, 32. Schneeeindruck, 33. Hagel und Stürme, 34. Der Mensch als Dieb.

Diese Zusammenstellung, einem unserer Abgeordneten mitgeteilt, veranlaßte ihn zu dem Witzworte: „Da müßt Ihr armen Weinbauern ja den ganzen „schwarzen Hund“ gegen diese Feinde loslassen!“ — Sie müssen mir gestatten, bei dieser Gelegenheit meine Erfahrungen in Bezug auf Anzucht der amerikanischen Wurzel- und Schnittruben mitzutheilen, welche ja auch gegen die vorstehenden Feinde theilweise widerstandsfähig sind. Leider bekommt man auch Schnitt- oder Wurzelmaterial bezog, überall nur ein Gemisch von verschiedenen Sorten zu haben. Wenn dann die Stöcke herangewachsen waren, sah man erst das Durcheinander; das Aussuchen der richtigen guten von den weniger anempfehlenswerten Sorten ist aber eine sehr mühselige Arbeit, zudem entstehen in den Anlagen Lücken, die man nicht ersetzen kann. Anfangs mußte man auch sehr viel Geld auslegen für neue Sorten und haben sich die Herren Franzosen besonders in der Erzeugung neuer directtragender Sorten hervorgethan, welche dann über alles gepriesen und um einen sehr hohen Preis verkauft wurden; ich erinnere nur an die St. Sauveur, welche anfangs mit 10 Fres. = 4 fl. per Stück Schnittrube bezahlt wurde! Nachher stellte sich allerdings heraus, daß an der vielgepriesenen St. Sauveur nicht viel daran sei. Dann wurde immer Riparia Sauvage anempfohlen. Diese wurde wirklich im Großen gezogen — jetzt will plötzlich alles nur Riparia portalis (Gloire de Montpellier), wo sollen denn auf einmal so viele Portalis herkommen, wenn alles Sauvage gezüchtet hat, wie es anempfohlen wurde? Die Situation klärt sich aber auch nach und nach und hat man es schon zu einer gewissen Sortenkenntnis gebracht.

Ich wende bei allen nicht direct tragenden Amerikanern den Kopfschnitt an, schneide im November, nachdem die Saft-Circulation geschlossen und verwahre die Reben, in Bündeln zu 100 Stück mit Weiden gebunden, in einem großen Einfaßkeller, in dem früher Gemüse verwahrt wurde. Von Zeit zu Zeit wird eine Schwefelschnitte angezündet: diese Bündel stehen im Sande, der feucht erhalten ist. Mit dem Herbstschnitt erzielt man den Vortheil, daß die Winterfröste nichts schaden können und man die Reben, wenn Bestellungen kommen, gleich bei der Hand hat. Öfters habe ich schon probirt, die Reben, besonders die, welche ich selbst verwenden wollte, im Freien in Gruben einzuschlagen und mit Erde und Dünger zu bedecken; diese waren aber immer verschimmelt oder gar von Mäusen angenagt, daher ich mich auch für die Kelleraufbewahrung, Lüftung, Feuchthaltung und Umbrennen von Schwefel entschied. Ein Stürzen der Reben ist im Frühjahr nicht nöthig, sogar gefährlich, weil die feinen Wurzelansätze (Callus) sofort an der warmen Frühlingsluft vertrocknen; besser ist, die Rebenbündel durch einige Tage in fließendes Wasser zu legen; jedenfalls muß aber vor dem Einlegen in die Erde ein schräger frischer Schnitt durch den wurzelbildenden untersten Knoten gemacht werden. Dadurch erzielt man Reben, welche ein großes Wurzel-

vermögen haben und die stärksten ausgebreitetsten Wurzeln treibt eben der unterste Knoten.

Aus Samen amerikanische Reben zu ziehen ist eine ziemlich heikle Arbeit, weil man dazu Mistbeete braucht, die sehr genau beaufsichtigt werden müssen; je früher man dieselben anlegen kann, desto besser ist es; der Same soll mindestens einen Monat früher in nassen Sand gebracht werden und mit diesem wird er nun in die Mistbeete ausgestreut und mit einer Schicht Sand gleichmäßig bedeckt und angebrückt. Ein Hauptübelstand ist, daß nicht alle Samen gleichmäßig keimen. Haben dann die Pflänzchen außer den Keimlappen 3—4 Blätter und ist kein Frost mehr zu befürchten, so kann man dieselben in sehr fruchtbares, fein zugerichtetes Gartenerdreich pikiren. Wenn dann noch das Unkraut und die Schädlinge vertilgt, die Erde immer hübsch locker gehalten ist und auch oft begossen wird, so haben dann die Pflanzen mit Schluss der Vegetationsperiode 1—1½ Meter lange Triebe. Man kann allerdings durch Samen große Massen von Pflänzchen erzielen, dieselben brauchen aber 3 Jahre bis sie veredlungsfähig sind. Am Schlusse des ersten Jahres muß man sie aus der Erde nehmen und in einem Keller sehr sorgfältig aufbewahren; war der Boden ein guter, so werden die Wurzeln genügend groß und kräftig sein.

Director Goethe schreibt in seinem Werkchen „Weinbau trotz Reblaus“ (*), welches vom Steiermärkischen Volksbildungsverein herausgegeben wurde, und das ich nicht warm genug anempfehlen kann:

„Wenn alles so verbreitet wird (nämlich, daß man trachtet, bei Zeiten sich in den Besitz von amerikanischen Unterlagen zu setzen und diese grün veredelt), kann es dann ganz gleichgültig sein, ob später einmal die Reblaus dort auftritt oder nicht und der Weinbauer kann trotz Reblaus wieder Weinbau treiben, wie bisher“ — ich füge hinzu, noch besser, da die veredelten Reben früher blühen, daher auch früher reifen, reichlicher tragen, die Beeren größer werden; von einem Bergruben kann dann natürlich nicht die Rede sein, man würde ja wieder die Wurzel der nicht widerstandsfähigen europäischen Rebe erhalten. Man muß sich also eine kleine Reserve-Rebschule anlegen, aus welcher zur Ausfüllung etwa eingegangener Stöcke etliche veredelte Stöcke herangezogen werden. Hier möchte ich erwähnen, daß der grüne Silvaner, die Rieslingorten, der Burgunder und der Mosler auf Riparia und Solonis besonders starke und kräftige Stöcke ergeben. Goethe rechnet aus, daß ein Joch neu angelegt und grün veredelt auf 300 fl. zu stehen kommt.

Unser Weg, den wir zu gehen haben, ist demnach deutlich und klar vorgezeichnet und von ihm dürfen wir nicht abweichen: Jeder Weinbauer verschaffe sich eine entsprechende Menge Veredlungsunterlagen durch Anzucht von amerikanischen Reben: gute Ripariasorten, Solonis oder die großblättrige Rupestris; welche von diesen auf seinen Boden am besten paßt, muß sich jeder selbst ausprobiren. Nachdem diese Wurzelreben mit reichlichem Compost oder mineralischem Dünger in weiteren Reihen in den Weingarten veretzt sind, veredelt derselbe, welcher während der Zeit irgendwo einen Grünveredlungscurs mitgemacht hat, die jungen Triebe durch Grünocopulation mit dem Gummibändchen, läßt die Triebe bis ¼ Meter lang wachsen und legt sie dann in den Boden als Ableger ein, oder vergrubt den ganzen Stock, wie wir die Arbeit gewöhnt sind, und der veredelte Weingarten ist fertig.

Oder der zweite Weg wird eingeschlagen:

Man veredelt zwölfjährige Wurzelreben von Amerikanern mit dem englischen Jungenschnitt und dem Korkverbande, setzt sie in den Weingarten immer zwei zu einem Weingartstücken. Wachsen dann alle beide an, so muß einer vorsichtig herausgenommen werden; mit diesem ergänzt man entstandene Lücken oder setzt ihn in die Reserve-Rebschule.

Fortsetzung folgt.

*) Borrätzig bei W. Blanke in Bettau.

Bettauer Nachrichten.

(Ein gescheiteres Aoss.) Am 17. d. M. scheiterte an der hiesigen Draubrücke eine mit Mercantilhölzern beladene Platte. Zwei der Flößer fielen in den eben sehr angeschwollenen Fluss und wurden nur durch die Geistesgegenwart der übrigen auf dem Floße gebliebenen Flößer gerettet. In diesem Augenblicke jedoch zerbarst das Fahrzeug in drei Theile und die Ladung trieb den Fluss hinab. Zwei der Flößer retteten sich in diesem kritischen Augenblicke dadurch, dass sie an dem Brückenjoch emporkletterten, während drei der übrigen auf einem Theile der Platte den Fluss hinabschwammen und mit vieler Mühe das rechte Ufer gewinnen konnten. Die Ladung ging zum größten Theile verloren.

(Kauferei.) Sonntag den 15. d. M. verletzten der Grundbesitzer Murko und der Inwohner Sluga in Poppendorf den Grundbesitzer Verluga anlässlich einer Kauferei durch Messerstiche und Schläge lebensgefährlich. Der Verletzte liegt an den erhaltenen Wunden darnieder, die Thäter wurden Montag den 16. durch die Gendarmerie dem hiesigen Strafgerichte eingeliefert.

(Unfall.) In Paulusberg, Kollos, bei Neukirchen, gerieth ein Weinfuhrmann beim Herabführen von Wein unter das Gefährte und erlitt lebensgefährliche Verletzungen.

(Benefice-Concert.) Wir machen unsere Leser auf das morgen stattfindende Benefice-Concert des Herrn Philipp Emerichitsch aufmerksam, welches bei günstiger Witterung im Garten, sonst im Saale der bürgerlichen Schießstätte stattfindet. Im ersteren Falle beginnt das Concert um 5 Uhr, im letzteren um 8 Uhr abends. Das sehr interessante Programm verspricht einen genussreichen Abend und ist zu hoffen, dass wieder ein recht zahlreiches Publikum den schönen Klängen, die Herr Emerichitsch seinem Instrumente zu entlocken versteht, lauschen wird.

(Bau eines Musikpavillons im Stadtpark am Drauquai.) In Anbetracht der in Aussicht stehenden öfteren Veranstaltung von Promenadeconcerten im Stadtpark hat die Direction des Bettauer Musikvereines an den löbl. Gemeinderath das Ansuchen gestellt, derselbe wolle den Bau eines zweckentsprechenden Musikpavillons für den Stadtpark beschließen und ebemöglichst zur Ausführung bringen lassen. Wir hoffen, dass der löbl. Gemeinderath diese kleine Auslage nicht scheuen und den Bau eines Musikpavillons noch im Laufe des heurigen Sommers durchführen wird, umsomehr, da der Pavillon bei der im Monate September stattfindenden Wein- und Obst-Ausstellung sehr oft benützt werden könnte.

(Parkmusiken.) Dank der großen Opferwilligkeit unserer Bewohnerschaft ist es dem Verschönerungs- und Fremdenverkehrs-Bereine ermöglicht worden, mit dem gesammelten Musikfond nunmehr im Laufe des Sommers öfter Park- und Platz-Musiken zu veranstalten. Am Donnerstag den 26. Mai findet von 11 bis 12 Uhr vormittags das erste Promenade-Concert im Stadtpark am Drauquai statt; bei günstiger Witterung concertiert die Musikvereins-Kapelle dann weiters Nachmittags um halb 5 Uhr im Volksgarten und im Falle ungünstiger Witterung abends 8 Uhr im Saale des Hotel „Lamm“ gegen Entrée von 20 kr. per Person, Familie 50 kr. In das Concert im Volksgarten, eventuell Hotel „Lamm“ haben jene P. T. Spender, welche zum Musikfond des Verschönerungs- und Fremdenverkehrsvereines Beiträge geleistet haben, freien Eintritt und erhalten zu dem Zwecke Enthebungskarten. Freiwillige Beiträge zum Musikfond des Verschönerungs- und Fremdenverkehrsvereines werden bei Herrn Mag Ott jederzeit dankend entgegengenommen und daselbst die entsprechenden Enthebungskarten auszufertigt.

(Von Seite der Schulleitung) der hiesigen Mädchenschule wird uns mitgetheilt: Vor zwei Jahren mußte die Mädchenschule zu Bettau wegen großer Frequenz durch eine Parallellasse zur 2. Classe erweitert werden. Diese vorläufige Erweiterung jedoch ist keine periodische mehr sondern eine bleibende. Die Direction der Volksschule konnte daher über Anfrage des Landes Schulrathes bezüglich der Frequenz

dieser Parallellasse berichten, dass diese Erweiterung nothwendig erscheint, da mit Bestimmtheit anzunehmen ist, dass diese Schülerinnen-Frequenz eher noch mehr zunehmen als abnehmen dürfte und empfahl dem hohen Landes Schulrath, die gegenwärtig vierclassige Mädchenschule zu einer fünfklassigen zu erheben, wodurch auch den Wünschen der Bevölkerung entsprochen würde.

(Borstenviehmarkt.) Die seinerzeitige Anregung, einen regelmäßigen Borstenviehmarkt abzuhalten, scheint sich nicht der gebührenden Aufmerksamkeit zu erfreuen. Um diesem Markte allwöchentlich einen entsprechenden Auftrieb zu sichern, müßten allerorts Verlautbarungen und wiederholte Bekanntmachungen vorangehen. Dieser Viehmarkt wäre gleichzeitig eine gewiß nicht zu unterschätzende Einnahme für den Gemeindefiskus.

(Todesfälle.) Am 15. d. M. starb in Graz Frau Marie Kottowiz, Edle von Kortschak, Mutter des hiesigen Kaufmannes Herrn Ferdinand von Kottowiz. — Sonntag den 15. Mai starb hier Frau Katharina Rodoschegg, k. k. Notarswitwe, im 68. Lebensjahre. Das Leichenbegängnis fand am 17. d. M. unter zahlreicher Betheiligung statt.

(Garnisonsverfärkung.) Am 15. d. M. kamen hier 100 Mann Genie-Truppen an, um die Übungen der hiesigen Garnison mitzumachen.

(Theater in Radkersburg.) Sonntag den 22. Mai findet die erste Aufführung des „Napoleonschütz“ von Aug. Keller im Stadttheater in Radkersburg statt.

(Orientierungstafel.) Wir machen unsere Leser auf die interessante Orientierungstafel aufmerksam, welche im Volksgarten am Aurelienhügel aufgestellt ist. Dieselbe ist ein Werk des Herrn Obergometers Krupicka und als sehr gelungen zu bezeichnen. Schade ist es nur, dass die große Mühe des Herrn Obergometers durch die Arbeit des betreffenden Malers nicht besser unterstützt wurde.

(Thierschutz.) Der steierm. Thierschutzverein in Graz hat über Antrag des Filialvorstehers in Bettau dem Fräulein Christine Kummer und der Aloisia Traskovic als Anerkennung für ihr thierfreundliches Wirken eine Prämie von je 2 fl. zukommen lassen. Möge dies auch für Andere eine Anfeuerung zum Schutze unserer lieben Vogelwelt sein.

(Personalnachricht.) Dienstag den 17. Mai hat Herr Notar Franz Strafella mit dem Frühpostzuge unsere Stadt verlassen, um seinen neuen Posten in Neumarkt in Krain anzutreten. Aus diesem Anlasse hat der Männergesangverein Samstag den 14. Mai abends im eigenen Vereinslokale eine Abschiedsfeier veranstaltet, welche sehr gut besucht war und an der auch mehrere Freunde des Scheidenden, die keine Mitglieder sind, theilgenommen haben. Hierbei wurde Herr Notar Strafella sowohl in seiner Eigenschaft als ausübendes Mitglied des Vereines, sowie als äußerst liebenswürdiger Gesellschafter außerordentlich gefeiert. Es sprachen für den Männergesangverein dessen Obmann Herr Franz Kaiser, für den 1. Tenor Herr Wilhelm Blanke, für den 2. Bass Herr Lehrer Mezinger, für den 2. Tenor Herr Heinrich Großauer und für den 1. Bass Herr Commissär von Kreuzbruck in sehr launiger Weise. Nachdem noch Herr Dr. Kleinsasser, sowie der Chormeister Herr Dr. v. Weis gesprochen, hielt Herr Notar Strafella eine sehr wirkungsvolle Dankrede, worauf Herr Kaiser nochmals tief empfundene Abschiedsworte an den Scheidenden gerichtet hatte. Unsere Stadt verliert in Herrn Notar Strafella einen äußerst liebenswürdigen Gesellschafter und der Männergesangverein eines seiner tüchtigsten ausübenden Mitglieder, für welches ein passender Ersatz nicht leicht gefunden werden dürfte. Möge es dem Scheidenden und seiner Familie an seinem neuen Bestimmungsorte recht wohl ergehen. Wir wünschen dies aus ganzem Herzen und rufen ihnen im Namen aller, die an dieser Abschiedsfeier nicht theilnehmen konnten, an dieser Stelle ein letztes aufrichtiges „Lebet wohl!“ zu.

Bermischte Nachrichten.

(Oberlandesgerichtspräsident Dr. Josef K. v. Waser) hat einen Urlaub genommen und soll, wie das „Grazer Tagblatt“ unter strengster Reserve mittheilt, beabsichtigen, in den Ruhestand zu treten. Der Herr Oberlandesgerichtspräsident erfreut sich trotz seines Alters noch völlig seiner bekannten Geistesstärke.

(Wie lange kann ein gesunder Mensch den Schlaf entbehren?) Wie amerikanische Fachschriften berichten, wurde diese Frage jüngst durch ein Experiment zu beantworten versucht, an welchem 6 Personen (Männer) theilnahmen. Dasselbe begann an einem Montag. Bis zum Donnerstag mußten 4 Männer auf die Fortsetzung des Experimentes verzichten, während 2 Versuchsobjecte es bis zum Sonntage aushielten. An diesem Tage sank der Eine von ihnen, ein Mr. Townsend, vom Schlafe überwältigt, des Morgens zusammen, während der Andere, Mr. Cunningham, die ganze Dauer von 7 Tagen aushielt. Als er jedoch kurz nach Ablauf dieser Zeit in einen Saal geführt wurde, um dem Publikum vorgestellt zu werden, versiel er beim Betreten der Tribüne in tiefen Schlaf. Cunningham hatte während dieser Zeit der Schlaflosigkeit 8, Townsend 6 Pfund an Gewicht verloren.

(Ein Bühnenmord). Aus Venedig wird geschrieben: „Einen sehr modernisirten Actschluß gab es dieser Tage in unserem Malibran-Theater, woselbst eine italienische Schauspiel-Gesellschaft gastirt. Der Held soll die ungetreue Geliebte erschießen, als der Darsteller plötzlich zu seinem Schrecken bemerkte, daß die Pistoie der gewöhnlichen Theaterladung entbehrte. Allein kurz entschlossen richtete er die Pistoie gegen die Brust der Verrätherin und rief dabei in tragischstem Tone: „So falle denn, falle als erstes Opfer des knall- und rauchlosen Pulvers!“

(Wieggespräch am Schottenring). A.: Hast du gelesen in der Zeitung, mein Schwiegersohn, der Löwe ist geword'n „Ritter von Ehrenburg“. B.: Wie heißt „Ritter“, für was ist er g'word'n Ritter? A.: Nu für seine „Verdienst auf industriellem Gebiet“ — kannst du lesen? Da steht's in der Zeitung! B.: Also a „Industrie-Ritter“ is g'word'n der Löwe!

(Die Ahnen.) Jeder Mensch hat 2 Eltern, 4 Großeltern, 8 Urgroßeltern, 16 Ururgroßeltern, 32 Voreltern in der fünften Generation, 64 in der sechsten, 128 in der siebenten, 256 in der achten, 512 in der neunten und 1024 in der zehnten Generation. In der sechzehnten Generation hat jeder 65.536 Voreltern. Sechzehn Generationen nehmen einen Zeitraum von fünfhundert Jahren ein. Unter den 65.536 Voreltern, die jeder der jetzt lebenden Menschen im vierzehnten Jahrhundert hatte, befinden sich gewiß Personen aller Stände und Classen, Arme und Reiche, daher der Unterschied in der Herkunft der Menschen wohl kein großer sein dürfte.

(Wie die Völker schlafen.) Der Europäer oder Amerikaner schläft nur dann angenehm und bequem, wenn er ein weiches Kopfkissen unter seinem Haupte hat, doch der Japaner streckt sich auf einer Matratze auf dem Boden hin und schiebt einen harten viereckigen Holzblock unter seinen Kopf; ohne denselben würde er schlecht schlafen. Der Chinese, so lesen wir im „Für's Haus“, hält viel auf sein Bett, welches sehr niedrig, aber öfters fein aus Holz geschnitzt ist. Er bettet sich jedoch nie weicher, als Matten dies erlauben. Während die Leute nördlicher Länder nicht schlafen können, ohne genügenden Raum zu haben, um ihre Beine auszustrecken, rollen sich die Einwohner der Tropen wie die Affen zusammen und schlafen auch in dieser Lage gut. Der Engländer bedeckt sich mit ein paar Decken, schläft bei offenem Fenster im kalten Winter. Der Russe dagegen schläft nirgends lieber als auf dem großen Ofen in seiner Behausung. Kriecht er am Morgen aus seinem heißen Bette, so nimmt er ein kaltes Bad, sollte er auch die Eisdecke von dem Wasser entfernen müssen. Der Lappländer kriecht mit dem Kopfe in einen Sack aus Rennthierfell und schläft darin warm und bequem. Der am anderen Ende der Welt lebende Ostindier hat auch einen Schlaf-

sack, doch ist dieser lustiger als der des Lappen und hat zum Zweck, die Moskitos fern zu halten. Der Engländer hat sein Federkopfkissen, doch liebt er Strohm- und Haarmatratzen. Viele Deutsche schlafen auf und unter einem Federbette. Es ist für den Fremden oft ein Räthsel und eine Kunst, sich die ganze Nacht hindurch in einem solchen Bette bedeckt zu halten.

(Der Weinbau, sein Bestand und Ende). Von Joh. Seysig, Wien. Ein kleines Büchlein, worin ein Oekonom in Geyersberg in Böhmen auf die Unzuverlässigkeit oder Schädlichkeit der Versuche gegen die Reblaus- und Wehlthauptplage hinweist und schließlich erklärt, daß er ein Mittel gegen diesen furchtbaren Feind gefunden habe, das einfach, billig und leicht anzuwenden ist.

(Ans Kindermaund.) Vieschen zerbricht ihre Puppe und die Mutter bringt dieselbe behufs Wiederherstellung in einen Spielwaarenladen. Nach einigen Tagen geht Vieschen selber in den Laden, um ihre Puppe wieder abzuholen. Die Verkäuferin kann die Puppe nicht finden; darauf setzt Vieschen ihrer Beschreibung den Nachsatz zu: Sie heißt Grete.

(Ein Gauner im Großen.) Vor dem Preßburger Gerichtshofe findet die Schlussverhandlung gegen den Wiener „Bank“geschäftsinhaber Ludwig Heim statt. Heim ist des Verbrechens des Betruges in 280 Fällen, des Vergehens des Betruges in 89 Fällen, des Verbrechens der Unterschlagung in 267 Fällen und des Verbrechens des betrügerischen Bankrotts angeklagt. Na, der Kerl hat ja ganz was Ordentliches geleistet! Alle Anerkennung! Schade, daß solche Talente schließlich nicht besser gewürdigt werden als durch's Zuchthaus. Es gibt keine Gerechtigkeit mehr auf der Welt! Wie frivol der Betrüger im Laufe der Verhandlung sich benahm, zeigt folgendes: Da von Fall zu Fall seitens des Staatsanwaltes angegeben wird, bei wem Heim die einzelnen veruntreuten Werthe verpfändete, sagte der Angeklagte kopfschüttelnd: „Sie haben also, Herr Staatsanwalt, nachsuchen lassen, wem jedes einzelne der vielen Tausende der verpfändeten Lose gehört? Kolossal! Das muß ja eine riesige Arbeit gewesen sein, die sich gar nicht der Mühe verlohnt.“

(Wie schwer wird unser Kleingeld sein?) Die Wiener Allgemeine Zeitung erhält folgende Zuschrift: Die nach dem Gesetz-Entwurf vorerst zur Ausprägung gelangenden 140.000.000 Kronen in silbernen Ein- und Halb-Kronenstücken werden das Gewicht von 700.000 Kilo Münzsilber = 7000 Metercentner oder 70 Wagonladungen betragen. 31.000.000 Kronen in Nickel-Zehn-Hellerstücken wiegen 420.000 Kilo = 4200 Metercentner oder 42 Wagonladungen. 21.000.000 Kronen in Nickel-Zwanzig-Hellerstücken werden einem Gewichte von 630.630²/₃ Kilo oder etwa 5306¹/₃ Metercentner, beziehungsweise mehr als 63 Wagonladungen entsprechen. Den geringsten Einheitswert — aber das größte Gewicht haben natürlich die für 18.200.000 Kronen in Bronze (Kupfer) ausprägende Zwei- und Ein-Hellerstücke — denn diese werden in Summe 30.333.33¹/₃ Kilo = 33.333¹/₃ Metercentner wiegen, was 303¹/₃ Wagonladungen entspricht. Um das gesammte in Oesterreich neugeprägte Silber-, Nickel- und Kupfergeld zu befördern, wären demnach 479 Eisenbahn-Waggons nöthig — was ungefähr vierundzwanzig Lastzügen entspräche.“

Mittheilungen der Schriftleitung.

Herr Wilhelm Schwab in Pettau ersucht uns mit Bezug auf den von uns in Nr. 14 unseres Blattes gebrachten Bericht über die Sitzung des Pettauur Gemeinderathes vom 4. d. M. um Aufnahme der Mittheilung, daß er gegen den ihm in Ausführung des Gemeinderathesbeschlusses vom 4. d. M. behändigten Bescheid des Stadtamtes Pettau vom 5. Mai 1892 ad Nr. 1883, mit dem er unter Bezugnahme auf den Wortlaut der ihm unterm 5. April 1892 Nr. 1883 zugefertigten Entscheidung des h. l. l. Ministeriums des Innern ersucht wurde, die Mauthgebühren für 32 Mahlführen zu und von seiner Mühle in Ober-Rann aus der Zeit vom 8. bis einschließlich 26. April 1892 mit je 22 kr. beim Stadtamte Pettau einzuzahlen, die Beschwerde an die h. l. l. Statthaltereie in Graz eingebracht hat, da die Ministerialentscheidung mit den Bestimmungen des § 4, lit. O, Z. 3 des mit Hoffammer-Präsidential-Decretes vom 17. Mai 1821, Z. 996 (Pr. G. S. Band 3, Nr. 90)

publizierten Mauthnormales und der Finanz-Minist.-Verordnung vom 11. Februar 1860 B. 2440 (F.-M.-B.-Bl. Nr. 11) begründet ist, nach diesen Gesetzesstellen aber Mahlführen die Mauthfreiheit genießen, mit denen Getreide eines Eigentümers des Mauthortes über den Mauthschranken in eine zum Mauthorte conscribirt Mühle zum Vermahlen und das Mehl als Eigentum desselben Einwohners in den Mauthort zurückgebracht wird, mag das Mahlproduct zum Verbräuche in dem Haushalte oder im Gewerbe der Mahlkunde bestimmt sein. Zum Verbräuche im Gewerbebetriebe von Mahlkunden bestimmtes Getreide und beziehungsweise Mehl sei aber mit den obigen 32 Führen über die Pettauer Draubrücke von ihm verführt worden.

(Mehrere treue Abonnenten der „Pettauer Zeitung.“) Wir verpflichten Ihren Ansichten betreffs der Haltung der hiesigen maßgebenden Kreise in puncto Bahnbau Radkersburg-Krapina-Pettau vollständig bei, sind aber nicht geneigt — wie Sie wünschen — mittelst eines „scharfen“ Artikels diese Kreise aus ihrer lethargie zu wecken, denn, wenn auch Druckerschwärze nicht eben gar so theuer ist, etwas kostet sie doch und es ist schade, sie zwecklos zu vergeuden. Wir haben unsere Schuldigkeit gethan und nun das Leitmotiv gewisser Kreise: „Es hilft eh' nix“, auch zu unserm gemacht.

Zu Verkaufen!

2 Chiffoniers, 1 Waschkasten, 1 Umschlagtisch
bei
Feldweibel Müller, kleine Kaserne.

Hagelversicherung

in Steiermark, Kärnten und Krain leistet zu **billigsten festen Prämien** die

General-Agentenschaft in Graz

(Bureau: Thonethof, Pfarrgasse Nr. 2) der

Ungarisch-Französischen Versicherungs-Gesellschaft

== „**Franco-Hongroise.**“ ==

Gewährleistungsfond über 6 $\frac{1}{2}$ Millionen Gulden ö. W.
Vorkommende Schäden werden coulant liquidiert und prompt bezahlt.

Die Prämie kann über Wunsch bis im **Herbste** entrichtet werden.

Die Gesellschaft zahlte bisher über 50 Millionen Gulden für Schadenvergütungen an ihre Versicherten.

Offerte wegen Übernahme von Agenturen wollen an obige Generalagentenschaft gerichtet werden. Anträge nimmt entgegen und Auskünfte erteilt bereitwilligst

Hans Perko in Pettau.

Louise Šnidarič,

Charles Crassé,

Director,

Verlobte.

Pettau.

Amsterdam.

Geschäfts-Eröffnung.

Die altbekannte, vormals **Franz Blaschitz'sche** Restauration wird Donnerstag den 26. Mai l. J. in Pettau am Hauptplatze Nr. 2 wieder eröffnet. Es wird das eifrige Bestreben der unterfertigten Unternehmerin sein, durch beste Küche und vorzügliche Getränke sowohl im Lokale als über die Gasse, wie auch durch gutes Fleisch in der Ausschrottung die P. T. Kunden bestens zufriedenzustellen.

Um geneigten Zuspruch bittet hochachtend

Mitzi Blaschitz.

PETTAU, den 21. Mai 1892.

Zum Ausschanke kommen:

	1 Liter
Feinstes Märzenbier	20 kr.
Feinster 1890er Sauritscher	48 „
Villányer	48 „
Feinster 1890er Stadtberger	32 „
„ 1891er Grossontager	28 „
„ Äpfel-Wein, Prima	14 „

Fleischpreise:

	1 Kilo
Bestes Rindfleisch	50 kr.
Kalbfleisch ohne Zuwage	50 „
„ mit Zuwage	44 „

Die ein altes Renommé geniessende Blaschitz'sche Küche sei hiemit bestens empfohlen!

Das verlassene Gasthaus

von
A. A. Green.

(Fortsetzung.)

„Als sie abgeladen wurde, habe ich mit angefaßt und ich war der Erste, der Hand anlegte, als sie wieder hinausgeschafft werden sollte. Aber, Madame“ fuhr er in dumpfem Tone fort, „ich sage Ihnen, sie war nicht mehr so schwer, als da wir sie vom Wagen hoben, auch trug sich die Last ganz anders. Es muß etwas damit geschehen sein — ich frage nur, wo hat er das Zeug hingethan, das er da herausgenommen hat?“

Er flüsterte das alles so leise und mit solcher Grabesstimme, daß ich mich vorbeugen mußte, um ihn überhaupt zu verstehen.

Mich überließ es kalt, als er mich so anstarrte.

„Du willst mir nur bange machen, Burritt“, rief ich, sobald ich mich von dem Schrecken, denn er mir eingejagt, wieder erholt hatte. „Wie kann denn die Kiste gestern schwerer gewesen sein, als heute. Hätte sich eine Veränderung damit zugetragen, so müßten wir doch hier eine Spur davon entdecken. Du bist letzte Nacht um Deinen Schlaf gekommen und da bildest Du Dir allerlei Schwachheiten ein.“

„Man fühlt sich aber doch nicht stärker nach einer schlaflosen Nacht? Glauben Sie mir, die Kiste war jetzt lange nicht mehr so schwer und nur halb so voll. Heute war etwas Loses darin; gestern war sie festgepackt.“

Vergebens sträubte ich mich gegen das bekommene Gefühl, das Burritts Reden mir verursachten. Seine Augen wanderten jetzt zu dem Fenster hin und auch ich blickte nach dieser Richtung.

„Aus der Thür hat er es nicht getragen, das weiß ich“, erklärte er bestimmt, „denn dort hielt ich Wache. Aber als ich das Ohr zuerst an das Schlüsselloch legte, glaubte ich ein seltsames Knirschen zu hören, gerade als würde das Fenster leise und vorsichtig aufgemacht, es ist nur drei Fuß vom Boden. Soll ich einmal hinausschauen, Madame?“

Statt der Antwort trat ich selbst rasch an das Fenster und öffnete es. Mein erster Blick fiel auf den Garten und den Pfad, der zum Fluß hinabführte, dann wandte sich meine Aufmerksamkeit der unmittelbaren Nähe zu. Mit nicht geringer Bestürzung bemerkten wir, Burrit und ich, dicht unter dem Fenster den Abdruck eines fein bestieftelten Fußes in der lofen Erde, und gegen die Mauer lehnte ein großer Stein, der tags zuvor noch nicht dagewesen war, wie wir beide wußten.

„Er ist noch gestern Abend im Garten umhergestreift und hat den Stein mitgebracht“, rief Burritt. „Zu welchem Zweck?“

Ein Schauer ergriff mich. Doch fiel mir noch zu rechter Zeit ein, daß ich ja die junge Frau noch vor wenigen Minuten gesund und glücklich hatte wegfahren sehen. Die Verwirrung, in der ich mich befand, war unbeschreiblich.

„Den Stein will ich mir einmal ansehen“, meinte Burritt. Ohne auf meine Erlaubnis zu warten, schwang er sich zum Fenster hinaus, hob den Stein auf, und betrachtete ihn von allen Seiten. „Der kommt vom Uferstrand“, rief er, „das ist klar“. Ehe ich mich's versah, war er den Pfad hinab zum Fluß gelaufen.

Bald kehrte er wieder zurück, mit noch nachdenklicherer, sorgenvollerer Miene als zuvor. „Dort vom Ufer sind noch mehr Steine weggetragen worden und Sand“, sagte er. „Vielleicht finden wir Spuren auf dem Teppich.“

Richtig, gerade, wo die Kiste gestanden hatte, lagen einige Sandkörner, die nicht mit dem Straßenschmutz hereingetragen waren.

„Was soll das bedeuten?“ rief ich.

Burritt schwieg und blickte ins Weite. Plötzlich wandte er sich und sagte mit gepreßter Stimme:

„Er hat die Kiste mit Erde und Steinen gefüllt und so haben wir sie auf den Gepäckwagen getragen. Aber beim Hereinschaffen war sie vollgepackt und sehr schwer. Ich frage nur — womit war sie gefüllt und wo ist der Inhalt hingekommen?“ —

Auf diese Frage haben wir aber beide keine Antwort gefunden, weder damals noch heute.

Burritt glaubt an ein Verbrechen; er hat den ganzen Tag über Nachforschungen am Flußufer angestellt, jedoch ohne etwas zu entdecken. Auch weiß er nicht zu sagen, was er finden will, wonach er eigentlich sucht. Das wundert mich nicht, denn meine darauf bezüglichen Gefühle und Gedanken sind nicht weniger unklar.

Man muß aber nicht vergessen, in welchen unsichern Zeiten wir leben und daß sich überall der Geist der Revolution bemerkbar macht. Manchmal versuche ich mir einzureden — und es ist auch gar nicht so unwahrscheinlich — daß der junge Ehemann sein Geld und sein Silbergeschirr hier vergraben hat, um es für den Fall eines Krieges in Sicherheit zu bringen. Wäre dies richtig, so ließe sich die Angst und Unruhe, die das Wesen seiner Frau und sein eigenes zu verraten schien, sehr wohl aus der Spannung erklären, ob es ihnen gelingen würde, den Plan auszuführen.

Raum aber habe ich mir dies vorgestellt und meine ernstlichen Befürchtungen damit zu beschwichtigen gewußt, so fällt mir immer wieder der entsetzliche Schrei ein, der mich aus dem Schlafe schreckte. Ich sage mir: „Den Schrei kann nur jemand ausgestoßen haben, der in Todesangst war. Wenn nicht die junge Frau, so doch vielleicht — — —“

Drittes Kapitel.

Eine furchtbare Entdeckung.

Den 3. April 1791.

Seit ich obiges schrieb, sind sechszehn Jahre verflossen. Warum blieb ich damals mitten im Sage stehen — warum fiel mir die Feder aus der Hand? Glaubte ich etwa ein Geräusch zu hören? Ich denke, das muß es wohl gewesen sein, und ein Zittern überkommt mich noch heute.

Daß ich meinem Bericht jemals auch nur eine Zeile hinzufügen würde, ließ sich nicht voraussehen. Das Gefühl, welches mich damals trieb, meine Zweifel über die beiden Urquhart's auf Papier zu bringen, war bald verflogen; ich hörte nichts mehr von ihnen und allmählich schwanden sie aus meinem Gedächtnis. Nur wenn ich zufällig einmal das getäfelte Zimmer betrat, fiel mir ihr seltsames Wesen, meine Furcht und alles andere wieder ein. Ein unbestimmtes Grauen überkam mich wie damals, wenn auch nicht mit gleicher Stärke, und die quälende Frage, wer den Schrei ausgestoßen habe, durch den ich in jener Nacht aus dem Schlaf geschreckt wurde, kam mir wieder in den Sinn. Heute greife ich abermals zu der Feder, denn erst heute bin ich im Stande, diese Frage zu beantworten.

Wie mir selbst, so sieht man auch meinem Haus diese sechszehn Jahre an. Das eichene Zimmer — ich habe es niemals neu möblirt — sieht düsterer, verwahrloster, unheimlicher aus, als in jenen Tagen. Barmherziger Gott, warum sollte es das auch nicht! Wenn ich bedenke, was mir erst vor einer Woche entdeckt worden ist, so wundert mich nur, daß nicht Schwamm und Moder an den Wänden kleben und jeden ein Todeschauer befällt, der kühn genug ist, den Fuß über die Schwelle zu setzen.

Ich werde es niederreißen lassen und vom Boden vertilgen, dies entsetzliche Zimmer — und sollte dabei mein ganzes Haus zusammenstürzen. Niemand soll es je wieder betreten, weder ich, noch sonst ein Mensch.

Es sind heute gerade acht Tage her, da setzte die New-Yorker Postkutsche vor meiner Thür einen Fremden von

ungewöhnlich einnehmendem Äußern ab. Nach seinem schneeweissen Haar zu urtheilen, war er ein alter Mann, aber seine Beweglichkeit, sein munteres frisches Wesen, schienen der Last der Jahre zu spotten; gewiss wußte er sich durch sein jugendliches Feuer überall die Herzen zu erobern. Wie damals vor sechzehn Jahren stand ich zufällig am Fenster, als die Kutsche vorfuhr, und da mich die Erscheinung des Fremden gleich beim ersten Blick fesselte, beobachtete ich wie er ausstieg und sah ihn zu meiner Überraschung das Haus von oben bis unten forschend und aufmerksam betrachten.

„Wenn es das Haus seiner Väter wäre, zu dem er heimkehrte, könnte er es nicht eingehender und mit größerem Interesse mustern“, dachte ich bei mir und eilte in die Halle hinab, um ihn zu empfangen.

Nach den ersten höflichen Begrüßungsworten wandte er sich jedoch wieder dem Eingang zu, schaute neugierig die Straße hinunter und dann wieder nach dem Hause hin.

„Sie scheinen in dieser Gegend bekannt zu sein“, bemerkte ich.

Er lächelte.

„Wie lange bewohnen Sie dieses Haus?“ fragte er.

„Das Haus ist viel älter als Sie (— ich bin in meinem 55. Lebensjahr —) und muß andere Besitzer vor Ihnen gehabt haben. Wissen Sie vielleicht ihre Namen?“

„Ich habe das Grundstück von Daniel Forsyth gekauft, der es von einem gewissen Hammond hatte. Weiter kann ich nicht zurückgehen. Ursprünglich gehörte das Haus einem Engländer, von dem man sich seltsame Geschichten erzählte, aber die sind fast vergessen — es ist so lange her.“

Der Fremde lächelte abermals und folgte mir in das Haus. Hier schien sein Interesse noch zuzunehmen.

Wir flog ein Gedanke durch den Kopf: „Wie, wenn das der erste Besitzer wäre, der Engländer, von dem man munkelt, er sei ein — —“

„Sie möchten wissen, wer ich bin?“ sagte jener mit freundlicher Miene; „ich heiße Tamworth und bin Virginier von Geburt. Wenn Sie ein Zimmer für mich haben, bleibe ich zur Nacht bei Ihnen.“

Warum er mich so verständnisvoll anblinzelte, während er die Worte sprach, konnte ich mir nicht erklären; er blickte dabei die Halle hinunter und wie mir schien nach dem Gang, der zu dem Eichenzimmer führte.

„Ich möchte im Erdgeschloß schlafen“, fügte er hinzu.

„Da habe ich nur ein Zimmer —“ begann ich.

„Mehr brauche ich auch nicht“, erwiderte er, mir einen raschen, bedeutsamen Blick zuwerfend. „Sie mögen vermutlich nicht jedermann in das getäfelte Zimmer einquartieren. Manche Menschen verstehen es nicht, dergleichen romantische Räumlichkeiten zu würdigen.“

Ich starrte ihn verwundert an; auch sein Gesicht nahm einen Ausdruck der Überraschung und des ungläubigen Staunens an, der mich vollends verwirrte.

„Das Zimmer ist düster und wenig einladend“, sagte ich endlich, „ich wüßte nicht, was ihm ein besonderes Interesse verleihen sollte?“

„Wie merkwürdig“, versetzte er mit großem Nachdruck und schritt geradewegs nach dem bewußten Zimmer hin. An der Thür stand er still. „Ist es denn möglich, daß Ihnen das Geheimnis, welches sich hier verbirgt, völlig unbekannt ist?“ rief er, mich mit funkelnden Augen forschend betrachtend.

„Sind vielleicht die Urquharts dabei im Spiel?“ fragte ich betroffen.

„Die Urquharts? Von denen weiß ich nichts“, erwiderte er gleichgültig. „Ich rede von einer alten Überlieferung. Man hat mir erzählt — es mag wohl jetzt sechzehn Jahre her sein — daß sich in dem westlichen Flügel dieses Hauses eine verborgene Kammer befindet, die mit einem gewissen getäfelten Zimmer in Verbindung steht. Das erregte meine Neugier, und ich — — Aber, Frau Wirthin, ich wollte Sie nicht erschrecken. Unmöglich können doch Sie, die Besitzerin des Hauses, über diese Thatsache in Unkenntnis sein?“

„Sind Sie Ihrer Sache gewiß?“ stöhnte ich, an allen Gliedern zitterend. Ich hatte kaum noch Kraft genug, die Thür hinter uns zu schließen, bevor ich auf einen Stuhl sank. „Seit zwanzig Jahren wohne ich hier“, fuhr ich erregt fort; „ich kenne alle Zimmer und Gänge im Hause, wie ich mich selber kenne; niemals ist mir auch nur von ferne der Gedanke gekommen, es könne irgend einen geheimen Winkel enthalten, der dem Tageslicht nicht zugänglich ist. Und doch — die Zimmer im Erdgeschloß sind wirklich kleiner, als die oberen — dieses besonders“. Ich schaute mich ängstlich um und mußte unwillkürlich daran denken, mit wie forschenden seltsamen Blicken Herr Urquhart vor sechzehn Jahren die Wände betrachtet hatte.

„Wie es scheint, hat man das Geheimnis beim Verkauf des Grundstücks absichtlich verschwiegen“, bemerkte der alte Herr. „Das gibt der Sache noch ein besonderes Interesse. — Sobald ich wußte, daß mich mein Weg hier vorbeiführen werde, hatte ich mir gleich vorgenommen, in dem alten Gasthaus mit der verborgenen Kammer einzukehren, aber ich ahnte freilich nicht, daß es mir vorbehalten war, ihr Vorhandensein dem jetzigen Geschlecht zu entdecken. Warum erschüttert Sie aber meine Mittheilung nur so gewaltig? Es ist doch nicht so schrecklich, zu erfahren, daß das Haus einen unbenützten Raum enthält, denn man hätte verwenden können, wenn man darum gewußt hätte?“

Ich war keines Wortes mächtig; ein seltsames Grauen hatte mich befallen — nur der eine Wunsch besetzte mich, daß Burritt noch am Leben sein möchte, um mir in der furchtbaren Stunde beizustehen, welcher ich entgegenging.

„Lassen Sie uns sehen, ob ich recht berichtet bin“, fuhr Herr Tamworth fort. „Vielleicht beruht alles auf einem Irrthum. Wenn die verborgene Kammer überhaupt vorhanden ist, muß sie sich hinter dem Kamin befinden. Soll ich nach der Öffnung suchen?“

Ich schüttelte heftig den Kopf. Nach fühlte ich mich nicht stark genug und außer Stande, die Nachforschung zu beginnen. Ich bedurfte noch der Vorbereitung.

„Erst erzählen Sie mir, wie Sie überhaupt etwas von dem Zimmer erfahren haben“ bat ich.

Er zog seinen Stuhl näher zu mir heran.

„Warum sollte ich Ihnen die Geschichte nicht erzählen?“ sagte er mit großer Verbündlichkeit, „ich will mich dabei so kurz fassen, wie möglich, denn Sie scheinen mir nicht gerade in der Stimmung, einen langen Bericht mit anzuhören. Es kam so; vor Jahren brachte ich einmal eine Nacht in einem Gasthause auf Long Island zu — es war dem Ihrigen nicht unähnlich. Ich reiste ohne Gefährten, fand aber im Schenkzimmer eine lustige Gesellschaft versammelt und da ich ein Freund munterer Unterhaltung bin, betheiligte ich mich bald an dem Gespräch. Dieses drehte sich sowohl um die Wirtshäuser im allgemeinen, als die verschiedenen romantischen Geschichten, die sich an diese oder jene abgelegene Schenke knüpfen. Jeder der Anwesenden hatte irgend ein komisches oder schauerliches Abenteuer zu berichten und wir hörten gespannt zu, bis Mitternacht längst vorüber war.“

„Nur ein düster blickender Herr saß schweigsam und verschlossen von den übrigen abge sondert da, ohne sich um die Gesellschaft zu kümmern. Sein zurückhaltendes Benehmen stand in so auffallendem Gegensatz zu der heiteren Redseligkeit der anderen, daß er bald die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zog, und mehr als einer der munteren Gäste ihn darauf anredete, ob er nicht auch eine Anekdote zum Besten geben wolle. Er wies solche Aufforderung jedoch zwar höflich aber bestimmt zurück; augenscheinlich wollte er sich mit niemand näher einlassen. Erst nachdem die Gesellschaft sich zerstreut hatte und das Schenkzimmer leer ward, brach er das Schweigen. Mit einem seltsamen Lächeln auf den Lippen wandte er sich zu mir und sagte:

„Recht schwache, langweilige Geschichten! Da hätte ich von einem ganz andern Wirtshaus erzählen können, wo es wirklich romantisch zugeht.“

(Fortsetzung folgt.)

Eine Realität

an der St. Urbaner-Strasse, eine halbe Stunde von Pettau entfernt, bestehend aus einem ebenerdigen gemauerten Wohngebäude, passend für den Betrieb eines Wirts- oder anderen Geschäftes, Gemüsegarten, grösseren neuerbauten Stallungen, ca. 3 Joch Äcker, ist aus freier Hand sofort zu verkaufen. Nähere Auskunft bei **W. Blanke in Pettau.**

Jauchepumpe

3.80 Meter hoch, verkauft

M. Murschetz, Pettau.

Täglich frische

Krakauer-Wurst

bei **ROB. JOHERL, Pettau.**

W. BLANKE IN PETTAU

Hauptplatz Nr. 6

bringt folgende Geschäftszweige in empfehlende Erinnerung:

Preiscurants

Antheilszettel

Diplome

Quittungen

Rechnungen

Einladungen

Couverts

Groschüren

Speisen-Tarife

Plakate

Formulare

Entréekarten

Lieferscheine

Reise-Aviso

Werke.

Buchdruckerei

eingrichtet mit den neuesten, elegantesten Schriften und best construierten-Maschinen, übernimmt alle Druckerarbeiten unter Zusicherung der geschmackvollsten und promptesten Ausführung zu möglichst billigen Preisen.

Verlag von Drucksorten

für Gemeindeämter, Kirchen- u. Pfarrämter, Schulen, Advocaten, Ärzte, Kaufleute, Gastwirte etc.

Verlag der

„Pettauer Zeitung.“

Geschäftsbriefe

Fakturen

Visitekarten

Briefköpfe

Adresskarten

Circulare

Programme

Liedertexte

Tabellen

Trauerparten

Statuten

Berichte

Menukarten

Vignetten

Memoranden.

Buchhandlung

empfiehlt sich zur Besorgung aller Journale, Zeitschriften, Lieferungswerke, Bücher zu den Original-Ladenpreisen, ohne jedweden Aufschlag für Porto u. dgl. Die Zeitschriften, Lieferungswerke, werden regelmässig zugestellt. Auch Musikalien werden schnellstens besorgt.

Buchbinderei

ist mit besten Hilfsmaschinen dieser Branche versehen.

Einbände werden von der einfachsten bis zur reichsten Ausführung billig und solid hergestellt.

Papier-, Schreib- & Zeichnen-Materialien-Handlung

hält ein grosses Lager aller Gattungen von Brief-, Schreib- und Zeichnen-Papieren, Couverts etc. etc., sowie überhaupt sämtlicher in obige Fächer einschlagenden Artikel zu den billigsten Preisen.

Seit Jahren erprobtes schmerzlinderndes Hausmittel.

Man achte
gef. auf diese
Schutzmarke



**Kwizda's
GICHTFLUID**

Preis $\frac{1}{4}$ Flasche 1 fl. ö. W., $\frac{1}{2}$ Flasche 60 kr.
Echt zu beziehen in allen Apotheken.

Haupt-Depôt
FRANZ JOH. KWIZDA
k. u. k. Oester. u. kónigl. rumän. Hoflieferant,
Kreisapotheker, Korneuburg bei Wien.

und verlange
Kwizda's
Gichtfluid.

W. Blanke, Pettau

beehrt sich hierdurch den P. T. Industriellen, Handel- u. Gewerbetreibenden sein gut assortiertes Lager aller Gattungen **rastrierter Contobücher**, aus der Contobücherfabrik der **Buchdruckerei Gutenberg in Graz**

zu **Original-Fabrikspreisen**

zur geneigten Abnahme zu empfehlen.

Jos. Kollenz PETTAU

empfiehl sein reichhaltiges Lager in modernen
neuesten

■ **Sonnenschirmen.** ■

Schwannhäuser's praktische Bureau-Gegenstände

als: Shannon-Registrator, Privat-Archiv, Privat-Registrator, Brieföffner, Geld- u. Markenkörbe, Zahlplatten aus Gummi, Registrier-Notizbücher, Couvert-Anfeuchter, Standard-Register, Banknotentaschen, Pultschoner, Armstützen für Buchhalter, Zinkbehälter für Copierblätter, Doppeltintenfass für Copier- und Buchtinte, Marken-anfeuchter, Correspondenzordner, Barometertintenfass etc. etc. sind zu **Originalpreisen**

vorrätig bei

W. Blanke in Pettau.

Jeden Sonntag erscheint eine reich illustrierte
Nummer des

Neuen illustrierten Blattes

enthaltend die Beschreibung der neuesten Ereignisse in Wort und Bild.

Preis nur 5 kr.

Zu haben bei **W. Blanke in Pettau.**

Ausverkauf

von

Peronospora-Spritzen

eigener Erzeugung mit neu verbessertem Allweiler-Zerstäuber, dauerhaft und gut abprobiert bei

Josef Hlubek in Pettau.

Staunend billig!

Alle Sorten **Chiffons und Gradl etc.**,
Kinder- und Damen-Schürzen,
Damen-Hemden und -Corsetts,
beste **Mieder, Herren-Hemden**,
Kräßen, Manchetten, hochfeine
Cravatten, alle Sorten **Seldenband**,
Strickgarne etc. etc. bei

Simon Wessenjak
Pettau, Florianigasse.

Ph. Mayfarth & Co.

Fabriken landwirtschaftlicher Maschinen
WIEN II., Taborstrasse Nr. 78

Preisgekrönt mit den ersten Preisen auf allen grösseren Ausstellungen
fertigen die besten

Pflüge,
ein-, zwei-, drei- und vier-
scharig.

Eggen und Walzen
für Feld und Wiesen.

Pressen
für alle industrielle
Zwecke, sowie für
Obst und Wein.

Dörrapparate
für Obst und Ge-
müse, sowie für alle
industr. Zwecke.



Dreschmaschinen
für Hand-, Göpel-
und Dampftrieb.
Göpel-, Häcksel-Futter-
schnneider, Schrotmühlen,
Rübenschneider, Grün-
futterpressen (Patent
Blunt), Getreide-
putzmühlen, Mais-
rebler, transport-
able Sparkessei-
öfen als Futter-
Dämpfer u. Indu-
striewaschapparate

Cataloge gratis und franco. Vertreter erwünscht.

**Wir empfehlen die anerkannt besten Qualitäten
Torfstreu u. Torfmull**

aus unserer Fabrik Buchscheiden in Kärnten.

Torfstreu, bestes Einstreumittel, namentlich für Pferde — billiger als Stroh, wirkt desinficirend, macht den Stall geruchlos und erhöht den Werth des Düngers;

Torfmull — vorzügliches Desinfectionsmittel — wird zumeist zur Geruchlosmachung der Aborte verwendet.

Dünger von Torfstreu und Torfmull wird mit großem Erfolge speciell in Weinbergen verwendet — liefert für das Wachsthum der Triebe und die Belaubung der Reben überraschend günstige Resultate.

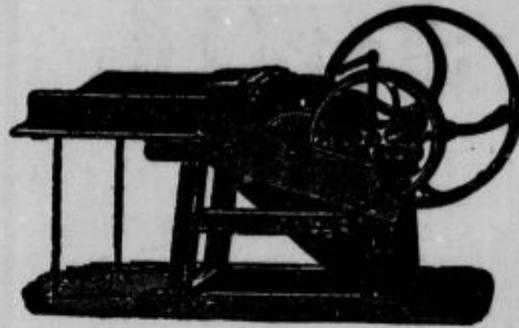
Die Anwendung von Torfstreu und Torfmull kann daher in Gegenden, wo Weinbau getrieben wird, nicht genug empfohlen werden.

Österreichisch-Alpine Montangesellschaft.

Bestellungen und Anfragen beliebe man an unseren Vertreter für Steiermark, Herrn **S. Sadleir**, Graz, Kroisbachgasse, zu adressiren.

Wiederverkäufer, welche eine volle Waggonladung auf Lager nehmen, gesucht.

Alle Maschinen für Landwirtschaft, Wein- und Obstwein-Production.



Dresch-Maschinen.
Getreideputzmühlen,
Trieure,
Fatterschneid-
Maschinen.
Obstmahlmühlen,
Obstpresse,
Weinpressen,
Traubenmühlen,

sowie alle anderen Maschinen und Apparate für Landwirtschaft Trauben und Obstweinproduction etc. etc. liefert in allerneuester vorzüglichster Construction, billigst:

IG. HELLER, WIEN
2/2 Praterstrasse 78.

Illustrierte Cataloge, sowie Anerkennungsschreiben in croatischer deutscher, italienischer und slovenischer Sprache auf Verlangen sofort gratis und franko.

Probezeit. — Garantie. — Günstige Bedingungen.

Abermals erfolgte Preisermässigung!!!

Wo?

kauft man bestes und dabei billiges Schneider-Zugehör nebst allen modernen Auspuß-Artikeln? Bei

Simon Wessenjak, Pettau, Florianigasse.

Magen-Tinctur



zubereitet vom Apotheker Picozzi, „zum Engel“ in Laibach, Wienerstrasse, ist ein mildes, wirksames, die Functionen der Verdauungsorgane regelndes Mittel, welches den Magen stärkt und zugleich die Leibesöffnung fördert. — Dieselbe wird von ihrem Erzeuger in Kistchen zu 12 und mehr Fläschchen verschickt. Ein Kistchen zu 12 Fläschchen kostet fl. 1.36, zu 55 bildet ein 5 Kg. Postcolli und kostet fl. 5.26. Das Postporto trägt der Bestellende. Zu 15 kr. das Fläschchen wird wiederverkauft in den Apotheken: Molitor, Pettau, Bancalari und König Marburg, Kupferschmied Cilli, Eichler, Nedwed, Trankoczy, Franje, Graz.

Peronospora-Spritzen

durch 4 Jahre erprobt, erzeugt und verkauft

Johann Diallyer
in Radkersburg.

Preis per Spritze fl. 12.—.

Zeugnis.

Ich bestätige, dass Ihre Spritzen sich sehr bewährt haben allen Anforderungen vollkommen entsprechen und durch drei Jahre keine Reparatur vorgekommen ist.

Für die Filiale Radkersburg der k. k. Landwirtsch.-Gesellschaft **Kodolitsch**, Vorsteher.



Aufzug!
Binnen 24 Stunden

werden alle Arten Ratten, Haus- und Feldmäuse, Rächenschwaben, Mussen, Maulwürfe, Wanzen, etc. sowie jegliche Art Haus- und Feldungeziefer unter jeder Garantie gänzlich und gründlich ausgerottet durch die neuest erfundenen l. u. l. priv. Präparate. Versandt gegen Nachnahme und bar. Zahlbar in Wien. Nur allein echt zu beziehen im

Chem. Laboratorium

Wien, VIII. Bez. Tigergasse Nr. 22,

woselbst Chemikalien jeder Art erzeugt und alle Arten Recepte verabfolgt werden.

SARG'S sanitätsbehördlich geprüftes
Zahnputzmittel
KALODONT

Zu haben bei den Apothekern und Parfumeurs etc.,
1 Stück 35 kr.

Gedenket bei Wetten, Spielen und Testamenten des Verschönerungs- und Fremdenverkehrs-Vereines.

Vorsicht beim Einkaufe von

Zacherlin.

Kunde: „... Ich will kein offenes Insectenpulver, denn ich habe Zacherlin verlangt! ... Man rühmt diese Specialität mit Recht als das weitaus

beste Mittel gegen jederlei Insekten, und darum nehme ich nur: eine versiegelte Flasche mit dem Namen „Zacherl“ an!
In Pettau: Jos. Kasimir, Jg. Behrball, E. Edl & Schulzink, Adolf Sellinschegg, B. Gerstner. — **Friedau:** A. Martini, Alois Widl. — **Gonobitz:** Georg Witscha, Sim. Serpenit.

Knauer:**Bekämpfung der Peronospora.**

(Slovenisch-deutsch.) — Preis 15 kr.

Göthe:**Weinbau trotz Reblaus**

volkstümliche Belehrung über die Reblaus und über ihre Bekämpfung durch amerikanische Reben. Preis 25 kr., stets vorräthig bei **W. Blanke in Pettau.**

= Soeben erscheint: =

**MEYERS
KLEINER
HAND-ATLAS**

mit Benutzung des Kartenmaterials aus Meyers Konversations-Lexikon
zusammengestellt in

= 100 Kartenblättern und 8 Textbeilagen =

in 17 Lieferungen zu je 50 Pfennig = 30 Kreuzer 6. W.

Die erste Lieferung zur Ansicht. — Prospekte gratis
durch jede Buchhandlung.

zu beziehen durch **W. Blanke, Pettau.**

= Unübertroffen! =

Echt

Kneipp's Malz-Kaffee

SCHUTZ - MARKE.

mit
Ölz-Kaffee

gemischt, gibt ein gesundes, billiges
Kaffee-Getränk mit feinem Aroma,
das dem theuren giftigen Bohnen-
Kaffee entschieden vorzuziehen ist.
Kneipp-Malz-Kaffee ist nur echt in rothen
viereckigen Paketen mit dem Bilde des
Pfarrers und der Pfanne. — Ölz-
Kaffee mit unserer Firma und der
Pfanne.

GEBRÜDER ÖLZ**Bregenz am Bodensee.**vom hochw. Hrn. Pfarrer **Geb. Kneipp**

für Oesterreich-Ungarn allein privilegirte Malz-Kaffee-Fabrik.

Zu haben in allen besseren Spezerei-Handlungen.

Vertreter Herr **ANTON STADLER** in **GRAZ.****Zeitschriften-Anzeiger.****Allgemeine Wein-Zeitung** in Wien. Wöchentlich, vierteljährig fl. 1.50.**Allgemeine Bauernzeitung** in Klagenfurt. Organ des kärntner. Bauernbundes. 2-mal monatlich, ganzjährig fl. 2.40.**Bauernwille** in Graz. Monatlich; halbjährig fl. 1.80.**Deutscher Turnerhort** in Wien. 2-mal monatlich; ganzjährig fl. 1.80.**Deutscher Volksbote** in Prag. Zeitschrift der deutschen nationalen Partei in Böhmen. Herausgeber A. Kisslich 2-mal monatlich, halbjährig fl. 1.80.**Deutsches Volksblatt** in Wien III., Linke Bahng. 5. 2-mal täglich, monatlich fl. 2.—**Deutsche Wacht** in Cilli, 2-mal wöchentlich, vierteljährig fl. 1.60**Deutsche Wehr** in Troppau, 2-mal wöch., viertelj. fl. 2.50.**Deutsche Zeitung** in Wien. 2-mal täglich, monatlich fl. 2.35.**Deutsch-soziale Blätter** in Leipzig. Organ d. deutsch-sozialen Partei. Herausgeber Theod. Fritsch. Wöchentlich, vierteljährig Mk. 1.50, unter Streifband 2 Mark.**Freie Stimmen** in Klagenfurt. 3-mal wöchentlich, vierteljährig fl. 2.50.**Grazer Tagespost.** 2-mal täglich, monatlich fl. 1.40 bei W. Blanke in Pettau abzuholen. Mit Zustellung monatlich fl. 1.60**Grazer Tagblatt** 2-mal tägl., monatl. fl. 1.40, bei W. Blanke in Pettau abzuholen. Mit Zustellung fl. 1.60.**Grazer Wochenblatt** vierteljährig fl. 1.20.**Kyffhäuser** in Salzburg, deutschnationale Rundschau. 1-mal monatlich in Hefteform, vierteljährig fl. 1.—**Marburger Zeitung,** 2mal wöchentl., viertelj. fl. 1.75**Nationale Blätter.** Organ des deutschen Vereines in Wien. 2-mal monatlich, Bezugspreis für 1891 fl. 2.—**Neue Inn-Zeitung** in Innsbruck, wöchentlich, vierteljährig fl. 1.—**Obersteirerblatt** in Bruck a. d. Mur. 2-mal wöchentlich, vierteljährig fl. 1.60.**Obersteirer-Zeitung** in Leoben, wöchentlich 2-mal, vierteljährig fl. 1.60.**Österreichische Forst-Zeitung** in Wien. Wöch. vierteljähr. 2 fl.**Österreichische Gewerbe-Zeitung** in Wien, zweimal monatlich, vierteljährig 1 fl.**Ostdeutsche Rundschau** Wiener Wochenschrift, für Politik, Volkswirtschaft, Kunst und Literatur. Herausgeber K. H. Wolf. Vierteljährig fl. 2.—**Politisches Volksblatt** in Wien. 2-mal wöchentl. mit Beilagen, vierteljährig fl. 1.75.**Stelermärkisches Gewerbeblatt** in Graz. 2-mal monatlich; vierteljährig 60 kr.**Unverfälschte deutsche Worte.** (9. Jahrgang.) Gegründet v.

Georg Ritter von Schönerer. 2-mal monatlich, ganzjährig fl. 4.—. Versandtstelle: Wien IX., Porzellangasse 41.

Wiener landwirtschaftliche Zeitung 2-mal vierteljährig 3 fl. wöch.